

CIRCULAR

der Forschergruppe Oberschwaben e. V.

5. Ausgabe – erschienen im März 2020



*Abb. 1: Die beiden Zwillingtürme der Klosterkirche St. Verena in Rot an der Rot
(Aufnahme Micha Altvater 2013)*

Willkommen

An allererster Stelle möchte ich mich im Namen von Edda und mir bedanken. Wir haben uns sehr gefreut über die durchgehend positiven Rückmeldungen, die wir für die insgesamt 4. Ausgabe, für uns beide natürlich die erste Ausgabe, des CIRCULARS erhalten haben. Heute stehe ich alleine auf diesem Platz, da Edda und ich überein gekommen sind, diese Grußworte abwechselnd zu bestücken.

Ein besonderer Dank gilt unseren Autoren, die uns mit ihren Beiträgen bei unserer Arbeit unterstützt haben. Der Umfang dieser 5. Ausgabe des CIRCULARS ist sogar noch etwas gewachsen. In der Seitenzahl drückt sich das ebenso aus wie in der Anzahl der verwendeten und natürlich nicht verschwendeten Wörter. Bei den Seiten ist die Auswirkung eher homöopathisch, der Vollständigkeit halber 20 zu 21, bei den Wörtern steht es 8 001 zu 10 223. Aber genug mit Statistik, denn zu diesem Thema werdet ihr in der aktuellen Ausgabe aus meiner eigenen Familienforschung sachbezogene Informationen erhalten.

Zum Schluss natürlich wieder die Nachfrage nach neuen Artikeln für die folgenden Ausgaben. Jeder Beitrag, der mit Familien- und Heimatforschung zu tun hat, ist willkommen. Gerne dürfen es auch kurze Beiträge mit Merkwürdigkeiten und Kuriosa sein. Und wenn ihr ein interessantes Stück Literatur findet, schickt eine Besprechung, es könnte ja für andere wertvoll sein. Wir freuen uns darauf.

Herzliche Grüße

Micha



Impressum

Vi.S.d.P

Daniel Oswald

Vorsitzender Forschergruppe Oberschwaben e.V.

Bernhard-Göz-Weg 4

88 250 Weingarten

Telefon: 0751 / 5 069 437

Email: oswald-daniel@gmx.de

ISSN 2943-0097

Einsendungen von Manuskripten und
Beiträgen bitte an:

schriftleitung@forschergruppe-oberschwaben.de

Inhalt dieser Ausgabe

Willkommen.....	2
Aus dem Vorstand.....	4
Grußwort.....	4
Mitteilungen aus der Jahreshauptversammlung.....	4
Familienforschung.....	5
Biberacher Akten zur Erbhuldigung 1806, neue Quellen nicht nur für Familienforscher.....	5
Die Biografie als oberstes Ziel der Familienforschung.....	10
Standesdaten sammeln.....	10
Archivalien – Dokumente – Geschichten.....	10
Biografie.....	10
Eigene Betroffenheit.....	10
Zahlenspiele.....	11
Der Knick bei den Sterbefällen.....	11
Wann willst du endlich heiraten?.....	13
Anmerkungen und Beschränkungen.....	14
Die Seligschen Forschungen und der Stand von heute.....	14
Auf Selig kann man bauen.....	16
Selig schreibt aus den Vorstellungen seiner Zeit.....	16
Selig war Seelsorger.....	17
Literaturbesprechungen.....	19
Das älteste Steuerbuch des Montafons aus dem Jahr 1645.....	19
Hinweise für unsere Autoren.....	20
Die Wünsche der Schriftleitung.....	20
Bildnachweise.....	21

Aus dem Vorstand

Grußwort

In Zeiten menschlicher Isolation freut es mich ganz besonders, dass eine neue Ausgabe des CIRCULARS erscheint. Da Versammlungen zurzeit nicht stattfinden können, ist dieses Organ der Forschergruppe Oberschwaben ein schöner Austausch an Wissen von unseren Mitgliedern an die Mitglieder. Und wieder wurden interessante Themen aufgegriffen. Die Vorstellung der Biberacher Erbhuldigungslisten ist auch ein schönes Quellenbeispiel und ein wichtiger Beitrag für alternative Quellen außerhalb unserer nicht verzichtbaren Kirchenbuchforschungen. Darin können sich lang gesuchte Vater-Sohn Erwähnungen verstecken und auch wissenschaftliche Auswertungen sind dadurch möglich. Mir ist es persönlich wichtig, derartige Quellen zu recherchieren und bekannt zu machen. Vielen von uns dürften sie noch unbekannt sein. Das Auswerten der Daten und das Lesen dieser Archivalien kann zur Herausforderung werden. Es bereichert aber nicht nur das eigene Wissen, sondern auch die nackten Zahlen und Namen von Personen oder Orten die im Laufe der Zeit recherchiert wurden.

Mitteilungen aus der Jahreshauptversammlung

In der letzten Jahreshauptversammlung in Pfullendorf am 29. Februar 2020 wurde die Wahl zur Stellvertreterin des 1. Vorsitzenden durchgeführt. Neu im Vorstand ist Melanie Lanz. Meinen herzlichen Glückwunsch zur Wahl. Danken möchte ich an dieser Stelle der bisherigen Stellvertreterin Monika Auchter für ihre immer konstruktive Zusammenarbeit.

Mein Projekt zur geschichtlichen Aufbereitung der Lehenshöfe des Klosters Weingarten wurde als Vereinsprojekt angenommen. Mein Anliegen ist es noch, einen Satz dazu zu verlieren. Ich habe dieses Projekt bereits in der Gründungsphase (2013) des Vereins begonnen. Damals noch mit ganz anderen Ansätzen als heute. Im Laufe der Zeit ist es gewachsen und nun hat es ein Profil, das ich gerne in der nächsten CIRCULAR-Ausgabe etwas ausführlicher vorstellen möchte.

In diesem Sinne, bleibt gesund!

Herzliche Grüße,
Euer Daniel

Familienforschung

Biberacher Akten zur Erbhuldigung 1806, neue Quellen nicht nur für Familienforscher

Von Wolfgang Merk

Edda Sauter, Biberach, Mitglied der IG Heimatforschung Biberach und des Familienkundlichen Arbeitskreises Biberach ist es gelungen, die im Landesarchiv Baden-Württemberg vorhandenen Namenslisten aus den Biberacher Erbhuldigungslisten von 1806 zu transkribieren. Dies war eine schwierige Arbeit, weil Namen ohne weitere dazugehörige Texte gar nicht so leicht zu lesen sind. Über 2.300 Namen und Zusatzeinträge zu entziffern, verlangt einen gehörigen Aufwand, für den Edda Sauter Dank und Anerkennung gebühren. Es ist die Absicht des vorliegenden Artikels, auf diese Huldigungslisten als Quellen für Familienforscher aufmerksam zu machen.

Zunächst bedarf es aber eines Hinweises darauf, wie diese Huldigungslisten entstanden und wie sie einzuordnen sind. Eine Huldigung (lat. Homagium) war schon im mittelalterlichen Lehnswesen ein ritualisiertes Treueversprechen. Der Lehensmann war verpflichtet, seinem Lehnsherrn in einem offiziellen feierlichen Akt Gefolgschaft, Treue und Loyalität zuzusichern. Meistens wurde den Untertanen im Gegenzug Schutz und Wahrung von Rechten und Privilegien versichert¹. Die Huldigung ist ein Zeichen der Untertänigkeit, ja sogar ein eigentliches Recht und Kennzeichen der Souveränität. Der Untertan ist nicht Untertan, weil er gehuldigt hat, sondern er huldigt, weil er Untertan ist². Vom späten Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert ist die Erbhuldigung eine verfassungsrechtlich übliche, durch die Stände und/oder Untertanen dem Landesherrn bzw. Erbherrn³ gegenüber durch Eid und Handgelöbniß⁴ feierlich vollzogene Versicherung von Treue und Gehorsam. Sie wurde im Streitfall als Beweis für den rechtmäßigen Besitz der Landeshoheit angeführt, weshalb ihre Durchführung in umstrittenen Gebieten zu Auseinandersetzungen zwischen den konkurrierenden Herren führen konnte⁵.



Abb. 2: König Friedrich I
von Württemberg

Für diesen Fall war ja gerade die Reichsstadt Biberach mit ihrem Umland ein gutes Beispiel. Am 25. September 1802 wurde Biberach im Zuge der Mediatisierung zum Großherzogtum Baden geschlagen. Im April 1803 gestalteten die badischen Beamten die Verwaltung um. Unter Beibehaltung der konfessionellen Parität wurde ein neuer Magistrat eingesetzt, welcher am 26. April 1803 feierlich verpflichtet worden war. Dieser Magistrat war besetzt mit zwei Bürgermeistern und zehn Ratsherren. Damit hatte die reichsstädtische Verfassung Biberachs ein Ende. Für die Stadt begann eine neue Ära. In der erst 1802⁶ neu erschienenen Zeitung „Nützliches und unterhalten-des Wochenblatt für verschiedene Leser“, der ersten Zeitung Biberachs, die von den Gebrüdern Knecht herausgegeben und gedruckt wurde, gab es seltensamerweise keinen lokalen Berichtsteil. Die Zeitung fungierte jedoch quasi als badisches Amtsblatt. Trotz der politisch sehr turbulenten Zeiten waren politische Nachrichten in dieser Zeitung anfänglich spärlich, also eher von untergeordneter Bedeutung. Allerdings findet man interessanterweise in der Ausgabe vom 29. Sept. 1803 einen Bericht über die stattgefundene Erbhuldigung des oberen badischen Fürstentums⁷ in Meersburg, an der auch Vertreter der Stadt Biberach beteiligt waren⁸. Auch nähere Details zu dieser Huldigung an Baden finden sich in genannter Quelle. Das Wochenblatt lobte in seinem Festbericht die neue Zugehörigkeit, vor allem aber den neuen gütigen Landesherrn Kurfürst Karl Friedrich von Baden (1728-1811) mit überschwänglichen Worten. Wohl niemand wird damals gedacht haben, dass die badische Herrschaft

nur für kurze Zeit Bestand haben sollte.

- 1 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Huldigung> [Zugriff 16.9.2019].
- 2 Rechtslexikon für Juristen aller deutschen Staaten ..., Fünfter Band, Leipzig 1844, S. 359-362.
- 3 [https://de.wikipedia.org/wiki/Allod_\(Eigentümer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Allod_(Eigentümer)) (Eigentümer = Eigner, auch Erbherr).
- 4 Gelöbniß oder Versicherung mit bestimmter Handgebärde oder Handschlag, schwächer als der Eid, auch Vorstufe zu ihm. (Auf eine feierliche Frage des einen entsprechend erfolgte Antwort des anderen.) <https://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/e/ha/ndge/lobn/handgelobnis.htm>
- 5 <https://www.hrgdigital.de/id/erbhuldigung/stichwort.html> www.HRGdigital.de/HRG.erbhuldigung [Zugriff 16.9.2019].
- 6 Bestand nur bis zum 25. Dezember 1806. Nachfolger war dann der „Oberschwäbische Anzeiger“, der mit Beginn des Jahres 1807 das Wochenblatt ablöste.
- 7 1803-1807, ab 1806 Provinz der Landgrafschaft mit: Meersburg, Markdorf, Überlingen, Reichenau, Rötteln, Konzenberg, Biberach und Neuhausen, sowie den Grafschaften der badischen Markgrafen Salem und Petershausen.
- 8 Diemer, Kurt: Biberach unter Baden 1802-1806, in: BC-Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 35. Jg. 2012/2, S. 55-56; BM Dr. Stecher und BM von Mayer, Gerichtsassessoren Ostermaier zum Kleeblatt und Leonhardt, Große Ratsherren Bernhard Dollinger und Kronenwirt Müller, außerdem die Schultheißen Baumann (Oberholzheim), Ried (Westerflach) und Kopf (Häusern).

Seit 1. Januar 1806 war Württemberg ein Königreich. Wenige Tage zuvor hatte Österreich im Frieden von Pressburg seinen vorderösterreichischen Besitz an die mit Napoleon verbündeten Staaten Baden, Bayern und Württemberg abtreten müssen⁹. König Friedrich Wilhelm Karl von Württemberg (1754-1816), der fünfzehnte Herzog, wurde der erste König dieses neu entstandenen, souveränen Staates. Kaiser Napoleon I. (Bonaparte) (1769-1821) hatte dies bewirkt. Das war sowohl ein politisch strategischer Schachzug, als auch Belohnung für Bündnistreue, Unterstützung und Waffenhilfe im dritten Koalitionskrieg 1805. Ein Jahr später, 1806 wurde Biberach gegen Villingen, Tuttlingen u. a.¹⁰ eingetauscht. Somit wurde die ehemalige Reichsstadt erst am 24. Oktober 1806 württembergisch.

Nachdem Biberach württembergisch geworden war, schrieb der Biberacher Zeugmacher Johann Georg Flächer (1764-1848):

Anno 1802 wurde Biberach badisch. Es wurden ihr die Hälfte zugesichert, nemlich die Revenien¹¹, ihr auch das Spital und ihre milde Stiftungen zu lassen versprochen. Ob es gehalten wurde, hat die traurige Folge bestätigt; denn 1806 mußte Biberach dem König von Wirtemberg huldigen. Der Königliche Staatsrat Herr von Bühler versprach und gelobte im Namen des Königs, Biberach bei den Privilegien und Gerechtigkeiten zu lassen, mit denen es Baden übergeben wurde. Baden hielt in den mehrsten Puncten Wort, Wirtemberg aber beinahe in keinen. Tiefer konnte also Biberach nicht sinken als hier¹².

Organisatorisch stand die politische, und verwaltungsmäßige Neuordnung dieses neuen Königreichs an. In das größtenteils protestantische Altwürttemberg mussten nun u. a. die Reichsstädte und das überwiegend katholische oberschwäbische Neuwürttemberg, wie der neue Regent es gerne nannte, eingegliedert werden. Die neuen Bürger waren für König Friedrich in erster Linie Untertanen – eigentlich war ihm Oberschwaben fremd.

Am 22. Oktober 1806 traf der württembergische Geheimrat v. Bühler¹³ in Biberach ein und verlangte vom badischen Oberamtsrat Müller die Übergabe von Stadt und Land. Dieser schlug jedoch mit dem Bemerken ab, er habe von seiner Regierung keine diesbezügliche Weisung erhalten. Jedenfalls begaben sich die beiden Biberacher Bürgermeister Dr. Stecher und von Klock¹⁴ am 24. Oktober nach Baltringen, um den von Ulm kommenden württembergischen Machthabern entgegenkommend das Ehrengelb zu geben. Über die Erbhuldigung gegenüber dem neuen württembergischen Herrscher berichtete Dizinger:

Die Kompanie katholischer Bürgergrenadiere paradierte wie früher bei der Ankunft des badischen Oberbeamten, alle Glocken läuteten wie damals zusammen und vom weißen Turme krachte wiederum das Geschütz. Auf dem Rathause harrten der Magistrat und die Schultheißen auf die Entwicklung der Dinge; am gewohnten Platze fehlte keiner als der Oberamtsrat (Müller), welcher bis dahin noch niemals gefehlt hatte. Sofort wurde für den kommenden Tag (25. Oktober 1809) die Huldigung angeordnet¹⁵; Wichtig auch noch anzumerken, dass angeordnet worden war: Die Bürger sollten in ihren Zunfthäusern versammelt sein. „... aus den *Ortschaften* (Spitalorte) aber, was vom 16. – 70. Jahr zum männlichen Geschlecht gehörte, sich in der Stadt einfinden¹⁶.

Nach einigen zwischenzeitlichen Wirrungen und Irritationen in Stadt und Land, konnte die Huldigung erfolgen. Weiter heißt es bei Dizinger:

Indessen stellte sich der Zug beim Rathaus auf und bewegte sich – die Geistlichen mit zwei Kapuzinern an der Spitze – von dort zum Gasthof zur Krone, holte die K. Kommission daselbst ab und führte sie im festlichen Geleite auf das Rathaus, wo der Huldigungseid abgenommen wurde. Dann hielt der Präsident (von Reischach¹⁷) auf dem Marktplatz unter einem scharlachenen Baldachin mit dem württembergischen Wapen an das versammelte Volk eine rührende Rede, worauf dasselbe huldigte und in die Kirche zum Gottesdienst sich begab¹⁸.

Eine andere Beschreibung der Huldigung liefert Dr. Otto von Hutter¹⁹:

Am 24. Oktober (1806) erfolgte durch einen französischen General die Uebergabe Biberachs an den württemberg. Staat und die Huldigung der Stadt- und Landbevölkerung, die nach Preiser „Biberacher

9 Eitel, Peter: Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert, Band 1, Ostfildern 2010, S. 41.

10 Grafschaft Bonndorf, Stadt Bräunlingen, Gebiet der Stadt Villingen und die Stadt Tuttlingen.

11 Revenüen (französisch Revenue) = Einkommen, Einkünfte.

12 Diemer, Kurt: Biberach an der Riß. Zur Geschichte einer oberschwäbischen Reichsstadt, Biberach 2007, S. 233 -234.

13 Carl (Karl) August von Bühler (1765-1848), Staatsrat, lt. Königl. Württ. Siehe: Hof- und Staats-Handbuch 1815, S. 139.

14 Gleichzeitig Bürgermeister (Beibehaltung konfessionelle Parität) von 1806 -1819, Karl Joseph Anton von Klockh (1760-1834), katholisch, und Dr. Georg Ludwig (Daniel?) Stecher (+ 1826), evangelisch.

15 Denkwürdigkeiten Dizingers, S. 37.

16 Zitat derselbe, S. 37.

17 Karl von Reischach (1763-1834), württ. Staatsminister z. Zt. der Erwerbung Neuwürttembergs – Nachfolger von Graf Normann.

18 Dizinger, Carl Friedrich: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben und meiner Zeit, Tübingen 1833, S. 37.

19 Hutter von, Dr. Otto: Aus Biberachs Geschichte, Die Jahre 1802 bis 1806, Im Spiegel der Presse, Biberach 1933.

Bauchronik‘ vor der Kath. Geschlechterstube (Marktplatz Nr. 5)²⁰ stattfand“. Im Textteil des Wochenblatts²¹ wurde über diese entscheidungsreiche Wendung keine Zeile berichtet, während über die Huldigung an Baden ein ausführlicher Bericht veröffentlicht worden war. Am Kopf des Wochenblatts wurde der Veränderung dadurch Rechnung getragen, daß es vom 30. Oktober ab mit der Bezeichnung: „Mit Obrigkeitlicher Genehmigung“ erschien.

Im Inseratenteil wurde die Auflösung des badischen Obervogteiamts und seine Ersetzung durch eine ‚*provisorische Administration*‘ angekündigt. Dieselbe wurde vorläufig aus den städtischen Beamten, an deren Spitze Bürgermeister v. Klock stand, gebildet. Die Bekanntmachung besagt:

„Nachdem durch die unterm 24. dieses Monats erfolgte *Tradition der hiesigen Stadt und Landschaft* an Se. Königliche Majestät von *Württemberg* und gleich hierauf Allerhöchst Denselben von sämtlichen Untertanen der Stadt und des Gebietes geleistet *Erbhuldigung* das allhier bestandene Großherzogliche *Badische Obervogteiamt sich aufgelöst*, die allhier anwesende Königlich-Württembergische Hochpreisliche Landeskommision aber in den Personen der Unterzeichneten eine eigene *provisorische Administration*, auch über die von dem vorherigen Obervogteiamt abgehandelte *landschaftlichen* Gegenstände niedergesetzt hat, so wird dieses zu dem Ende zur Wissenschaft der gesamten Bürger- und Inwohnerschaft gebracht, um sich in vorkommenden, die Landschaftliche Untergebene berührende Klagesachen an dieselbe wenden zu können.

Biberach, 28. Oktober 1806.

v. Klock, Amtsbürgermeister,

Dr. Stecher, Bürgermeister,

Blum, Ratskonsulent,

Eben, Konsulent, Bopp, Aktuar²².

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart finden sich die Akten über die Besitzergreifung und Huldigung der vormaligen Reichs- und nachmaligen kurbadischen Stadt Biberach 1806²³.

Friedrich R. Wollmershäuser, Berufsgenealoge und Forscherkollege aus Oberdischingen, hat uns freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht, dass zu der großen Erb- und Landeshuldigung in Neuwürttemberg Verzeichnisse der Untertanen gefertigt wurden. Unter der Signatur A 213 Bü 5213, Besitzergreifung und Huldigung 1806, finden sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart die Namenslisten für die Stadt Biberach. Aufgeführt sind darin ausschließlich männliche Bürger und Beisitzer in den städtischen Quartieren I-IV. Erfasst wurden auch Abwesende sowie die Untertanen der in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Landorte von Ahlen bis Winterreute, also den spitälischen Ortschaften. Diese Namenslisten enthalten 2.306 Namen. Eine Auflistung derjenigen Männer, welche nicht zur Huldigung erschienen waren, ist jeweils mit enthalten. Diese Namen waren wohl deshalb für die Administration relevant, um sie als Soldaten des Königreichs Württemberg, letztlich als Teil der napoleonischen Truppen, für eventuelle zukünftige Rekrutierungen und Konskriptionen bei Bedarf nachträglich erfassen zu können.

Zu den Huldigungsakten gehört auch ein Bericht des General-Landes=Commissaire und Geheimen Rats von Reischach vom 2. Dezember 1806 über die am 24. und 25. Oktober dieses Jahres vorgenommene Huldigung in Stadt und Gebiet Biberach. Der Bericht ging am 6. Dezember 1806 an das königliche Staatsministerium in Stuttgart. Auch ist hier noch explizit darauf verwiesen, dass, „die Schwierigkeiten, welche sich der Besiznahme von Biberach in den Weeg gelegt hatten, durch den mit Baden abgeschlossenen Staats=Vertrag beseitigt seyen.“ Deshalb ließ der Geheime Rat von Reischach die Huldigung unmittelbar auf den Übernahmeakt folgen. Diese wurde dann in Gegenwart der Vertreter öffentlicher Amtsstellen und der Vorsteher von den so genannten Dependenz-Orten ohne die geringste Schwierigkeit vollzogen.

In einem Saal des Rathauses erfolgte zuerst die Huldigung der Geistlichen und Schuldienner mittels „Handtreue an Eidesstatt“. Nachdem diese den Saal verlassen hatten, folgten die Magistratsmitglieder, Forst- und Zivilbeamte, Honoratioren und die Ortsvorsteher der Biberacher Landgemeinden. Nach Huldigungsvorbehalt und abgelegter Handtreue wurde vom Kommissar die Eides-Formel verlesen und diese von allen Anwesenden, unter aufgehobenen drei Fingern der rechten Hand laut nachgesprochen. Es folgte eine Danksagungsrede des ersten Bürgermeisters von Klock. Daraufhin begab sich der feierliche Zug, wie zuvor unter dem Geläute aller Glocken und dem Schalle der Böller auf den Marktplatz. Für die königliche Kommission war dort eine eigene, mit einem Baldachin dekorierte Tribüne vorbereitet. Bevor die Huldigung hier vorgenommen wurde, wurde das Volk auf die Wichtigkeit der vorzunehmenden Handlung und die Heiligkeit der übernommenen Pflichten in einer Rede hingewiesen. Diese Ermahnung trug die Bezeichnung „Huldigungs-Vorbehalt“. Die Eidesformel wurde durch Regierungspräsident Karl von Reischach verlesen und dieselbe von dem versammelten Volk mit aufgehobenen

20 Die „Evangel. Geschlecht.=Trünkh=Stuben war Marktplatz Nr. 3 und die „Catholisch Geschlechter=Trünkh=Stuben war Marktplatz Nr. 5, beides Gutermann'sche Häuser, wo heute alljährlich das traditionelle „Christkindle-Ralasse“ am Heiligen Abend stattfindet. (s. Biberacher Bau-Chronik von Richard Preiser, 1928, S. 170-171).

21 Gemeint ist das Wochenblatt für den Oberamts-Bezirk Biberach.

22 Hutter, a. a. O., S. 91-92.

23 Signatur A 213 Bü 5213.

drei Fingern der rechten Hand laut und vernehmlich nachgesprochen und somit auf diese Weise dieser Akt vollzogen. Nachdem der Stadt-Consulent²⁴ Lieb im Namen der neu gehuldigten Untertanen, die Empfindungen der Treue, des Gehorsam und der tiefsten Ehrfurcht ausgedrückt hatte, ertönte von allen Seiten der frohe Aufruf: „Es lebe König Friedrich!“ In der Stadtkirche folgte dann den Predigten der Geistlichen beider Konfessionen ein feierliches Hochamt mit Pauken und Trompetenschall und ambrosianischem Lobgesang.

Schließlich wird in diesen Akten auf die „inliegenden“ Verzeichnisse mit den angegebenen zur Erbhuldigung einberufenen Personen verwiesen. Oberlandesregierungsrat von Bühler wurde beauftragt für den Nachtrag der Huldigung jener Personen Sorge zu tragen, „welche zu erscheinen verhindert waren“. Zu diesem Personenkreis gehörte beispielsweise Kristof Braig, der sich in Jamaika aufhielt.

Die Abbildung der ersten Seite dieser Archivalie finden Sie am Ende des Artikels.

In den für Familienforscher besonders interessanten Verzeichnissen der Personen, die den Huldigungseid leisteten, sind die Beamten und Bediensteten, Bürgermeister, Stadtrichter, Consulenten, Senatoren, Räte, Geistliche, Magister, aber auch Verwalter, Förster, Stadtsoldaten, Aktuare und Lehrer, nebst weiteren Honoratioren zuerst aufgeführt.

Die Verzeichnisse sind nach den vier Stadtquartieren „und die Vorstadt“ gegliedert. Genannt werden zuerst die Bürger, dann die ledigen Männer und am Schluss folgt jeweils eine Aufstellung „derjenigen Bürger- und Beysitz-Söhnen welche sich auswärts befinden.“ Genannt sind der Familienname, bei den meisten auch der Vorname und die Berufe. Es tauchen darin längst ausgestorbene oder nicht mehr bekannte Berufsbezeichnungen auf – wahrlich ein mannigfaltiges Spektrum an Händlern, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Handwerkern und sonstigen Beschäftigten. Allein in der Stadt selbst sind beispielsweise 40 Wirte namentlich aufgeführt.

Folgende Berufsbezeichnungen finden sich:

Beseger, Bortenmacher, Brotschauer, Süßbeck und Sauerbeck, Feilenhauer, Galanteriehändler, Geburtshelfer, Grautucher und Tuchscherer, Gürtler und Säkler, Kammacher, Knopfmacher, Kornhändler, Kornmesser und Sackträger, Materialist, Mergler, Merzler, Mezler, Nadler, Neufärber, Kartenfabrikant, Essigfabrikant, Seifensieder, Spezialehändler, Strumpfwirker, Waffenschmied, Wendenmacher.

Dann gibt es noch weitere Tätigkeitsbezeichnungen oder Titel, wie Hochzeitlader, Vorsänger, Ziehvater, Flurrichter, Fronverrechner, Grabentorwart, Hochwächter, Nachtwächter, Quartiermeister, Saalinspektor, Scharfrichter, Seelmeister, Stadtfischer, Stadtfähndrich, Stadtkarrer, Stadelmeister, Stadttürmer, Spitaleinlasser und Wildmanner. Die Meisten dürften in städtischen oder öffentlichen Diensten gestanden haben. Wenn von Aktivbürgern die Rede ist, sind dies niedergelassene, stimmfähige Bürger mit aktivem und passivem Wahlrecht. Daneben tauchen aber auch noch Tagwerker, und sogar auch andere sozial Benachteiligte auf, wie z. B. Invaliden und Almosensammler – wohlbemerkt bei den Bürgern. Wer als in kaiserlichen und französischen Diensten Stehender bezeichnet wurde, dürfte wohl Soldat gewesen sein.

Beigefügt sind auch die „Verzeichnisse sämtl. Untertanen und Untertanssöhnen von der Biberachischen Landschaft“, das heißt der Bewohner im Umland von Biberach liegenden Spital-Dörfer, wobei zumeist Pfarrer und Schultheiß zuerst genannt werden. Für folgende Ortschaften wurde die Huldigung ebenfalls vorgenommen:

Ahlen, Attenweiler mit Schammach und Gutershofen, Baltringen, Baustetten, Bergerhausen, Birkendorf, Burgrieden mit Bürgenhöf (Birkhöfe) und Hochstetten, Häusern, Hagenbuch, Höfen, Holzheim (Oberholzheim), Ingerkingen, der Jordanbeständer²⁵, Laupertshausen, Muttensweiler, Rissegg, Röhrwangen, Volkersheim, Westerflach und Winterreuti (Winterreute)

Bei Häusern steht der Vermerk: „Schmid, Franz Josef, ist am 23t 8br. mit einem Fuhrwerk seines Stiefvaters Kopf mit Früchten²⁶ nach Chur abgegangen, und war bei der Huldigungsfeyer nicht zugegen.“ In „Risseck“ huldigten drei Verheiratete und vier Ledige²⁷. Man erfährt in diesen Listen auch, wer „presthaft“, d. h. behindert war oder wer sich gerade auswärts aufhielt oder sich auf Wanderschaft befand.

Die IG Heimatforschung Biberach hat die Transkriptionen der Huldigungsakten sowie die Namenslisten und die Berufslisten auf ihrer Homepage der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Die Links dazu folgen umseitig:

<https://heimatgeschichte-bc.jimdo.com/themen/>

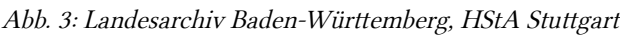
24 Jurist, Advokat oder Anwalt.

25 Beständer = Pächter des Jordanbads.

26 Gemeint ist hier Getreide.

27 Rissegg hatte natürlich mehr als nur diese drei verheirateten und vier ledigen Bürger – nur diese wenigen waren Spitalangehörige, weil (bis dato), Rissegg der Herrschaft Warthausen zugehörig. Diese anteilig verschachtelten Verhältnisse hatten wir in fast jeder Ortschaft Oberschwabens, weil derart viele verschiedene Grundherren in einem Ort, Teile des Ortes, darin manchmal nur ein oder einige Lehenhöfe oder verpfändete, zugehörig zu einer anderen Herrschaft, Kloster Spital etc. waren.

Wir danken der Gesellschaft für Heimatpflege Biberach, die einem Folgeabdruck dieses Beitrages zugestimmt hat. Die Erstveröffentlichung erfolgte in „Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach“ BC 2019/2, S. 25-30



Die Biografie als oberstes Ziel der Familienforschung

Von Rudolf Koch

Ein Hobby soll in erster Linie Spaß machen. Da muss ich nicht dauernd den Sinn hinterfragen! Aber auf der anderen Seite wachse ich auch mit meinen Aufgaben; daher lohnt sich es vielleicht doch, sein Hobby mal genauer unter die Lupe zu nehmen.

Standesdaten sammeln

Der Einstieg in die Familienforschung geschieht ja in der Regel ganz unverhofft. Irgendein meist familiäres Ereignis löst in dir das Bedürfnis aus, sich mit deinen Vorfahren zu beschäftigen. Du beginnst die Daten dieser Personen zu sammeln. Die Jagd nach immer neuen Verwandten ist faszinierend. Und das verrückt daran, mit jeder gefundenen neuen Person, tauchen zwei unbekannte Vorfahren auf. Es scheint ein Puzzle zu sein, das sich mit jedem gefundenen Teil vergrößert und nie enden wird. Du gelangst immer wieder an neue Orte, suchst in immer frühere Epochen und schlägst dich mit immer schwieriger zu lesenden Kirchenbüchern herum.

Archivalien – Dokumente – Geschichten

Die Vorfahren stehen jedoch mit ihren Standesdaten noch ziemlich nackt da. Da muss Fleisch an die Knochen, sagen die Archivare salopp. Allerdings geben die Archive ihre Schätze nicht so einfach preis, da gehört schon einiges an Aufwand dazu, um hier Informationen zu finden. Aber Stück für Stück gelingt es dir immer neue Archivalien heraus zu picken. Und du bist wieder fasziniert, was es da Alles zu entdecken gibt: in Grundbüchern und Urbaren findest du Informationen zu den Wohnstätten; in Notariatsakten gibt's einen Einblick in Erbaus-einandersetzungen; Gerichts- oder Verhörprotokolle zeigen sich als wahre Wundertüte; auch zu Krieg und Vertreibung gibt es Dokumente und jede Familie ist auch von Ein- und Auswanderungen betroffen.

Viele solcher einzelnen Informationen sammeln sich an, mache zufällig, andere wurden gezielt gesucht. Damit entsteigen unsere Vorfahren schon ein Stück weit der Anonymität, aber eine rechte Vorstellung von deren Leben haben wir noch lange nicht. Es gibt nicht nur richtig und falsch, sondern es gilt sich mit seiner Beschreibung der Realität anzunähern. Über das Schreiben einer Biografie lässt sich das Leben eines Vorfahren darstellen und auch würdigen.

Biografie

Um diese Vorfahren nun zum Leben zu erwecken, bist du nun allerdings genötigt, deine Forschungen in einer etwas anderen Weise fortzusetzen. Nicht mehr das Sammeln und Zusammentragen von einzelnen Informationen ist gefragt, sondern das Leben deines Vorfahren muss nun mit der allgemeinen Geschichte verbunden werden. Und das sowohl im Kleinen, mit der Ortsgeschichte, aber genauso im Großen, mit der Weltgeschichte: wie sah die Berufswelt aus? Was bedeutet Erblehen? Wie schlimm war Leibeigenschaft? In welchen Krieg musste er ziehen? Welche demographischen, wirtschaftlichen und sozialen Umstände herrschten damals? Welches politische System gab es? Welche Mobilität gab es? Wie stark war der Einfluss der Kirche? Mit welchem Geld wurde bezahlt und mit welchen Maßen gerechnet? Durfte man einfach heiraten?

Die Herangehensweise an diese Fragen ist nun eine ganz andere, als die rein personenbezogenen Recherchen. Denn hierbei musst du dich mit der Geschichte auseinandersetzen, und zwar aus den verschiedensten Blickwinkeln. Die sind oft widersprüchlich, uneinheitlich und immer auch von der Einstellung des jeweiligen Autors geprägt. Es gibt nicht nur richtig und falsch, sondern es gilt sich mit seiner Beschreibung der Realität anzunähern. Über das Schreiben einer Biografie lässt sich das Leben eines Vorfahren darstellen und auch würdigen.

Eigene Betroffenheit

Und je näher die beschriebene Person dir steht, je mehr wirst du in diese Lebensgeschichte mit einbezogen. Was hat der Krieg, die Flucht oder Vertreibung mit deinem Vorfahren gemacht. Wirtschaftliche Verwerfungen, aber auch familieninterne Streitigkeiten prägen eine Familie über Generationen. Gibt es Tabus in der Familiengeschichte, über die man nicht spricht? Und so steht man plötzlich mitten in der Familiengeschichte, lebt diese Dinge mit. Daher sehe ich es als vornehmstes Ziel des Genealogen (in) an, Biografien zu schreiben. Hier verbindet sich das Kleine mit dem Großen, der Einzelne mit seinem Zeitalter.

Zahlenspiele

von Micha Altvater

Wer Familienforschung mit einem Rechner betreibt, erhält mit seiner installierten Software in der Regel ein Modul zur Auswertung statistischer Daten. Statistik bedeutet einfach beschrieben Rechnen mit großen Zahlen. Etwas ausführlicher zur Geschichte, Nutzen und Methoden der Statistik geht ein allgemein verständlicher Artikel in der Wikipedia²⁸ ein. Ob nun meine eigene Familienforschung ausreichend Datenmaterial enthält, um aussagekräftige Informationen zu liefern, sei dahin gestellt. Immerhin kann ich in einigen Fällen mir außergewöhnlich erscheinende Gegebenheiten anhand der zur Verfügung stehenden Literatur oder mit Dokumenten erklären.

Auch ich habe bereits kurz nach Beginn meiner Recherchen begriffen, dass ein Rechner für die Familienforschung ein ausgezeichnetes Werkzeug ist. Erstens kann man sich sowieso nicht alles merken und zweitens nehmen digitalisierte Dokumente keinen Platz im Regal weg. Begonnen habe ich mit dem heute noch sehr beliebten Produkt Ahnenblatt²⁹, das mir allerdings in der damaligen Version (2007) Schwierigkeiten bei der Quellenverwaltung machte. Relativ bald folgte der Umzug nach gramps³⁰, das höhere Anforderungen an die Bedienung stellt, dafür aber mit einer Quellenverwaltung, die diesen Namen auch verdiente, antrat. Nachdem ich mich entschied, unabhängig von den kommerziellen Angeboten eigenständig online zu gehen, bin ich dann bei webtrees³¹ gelandet. Sowohl das zweite, wie auch das dritte Produkt, sind in der Lage, statistische Auswertungen zu erzeugen.

Für diesen Artikel beschränke ich mich auf die Auswertungen von webtrees, das inzwischen meine vollständige Familienforschung enthält und hoffentlich für jedermann nachvollziehbar ist. Die gesamte Datenbasis besteht aktuell (10. März 2020) aus 3027 Personen, die aber nicht alle für die nachfolgenden beschriebenen Phänomene heran gezogen werden können. Anmerkungen zu diesbezüglichen Einschränkungen bei den Beispielen siehe dort.

Der Knick bei den Sterbefällen

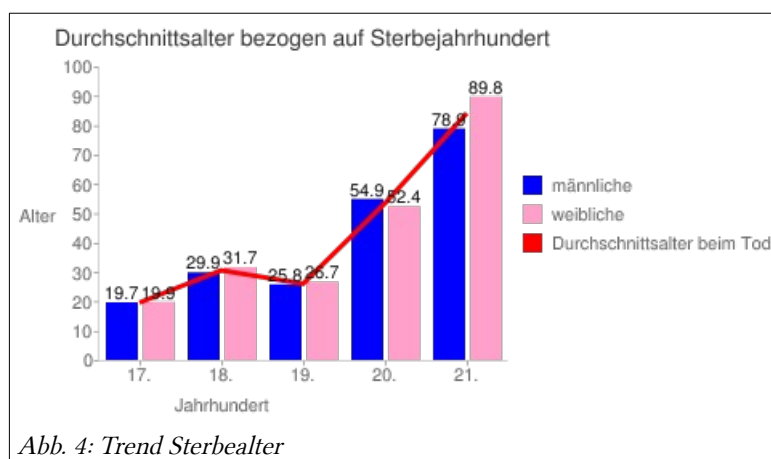


Abb. 4: Trend Sterbealter

Mit im Laufe der Zeit höher werdenden Standards im Gesundheitswesen erwartet man eigentlich ein stetiges Ansteigen des Sterbealters. Allerdings zeigt das nebenstehende Abbildung eine Verschlechterung der Situation im 19. Jahrhundert. Der Trend allerdings ist eindeutig, wir werden im Durchschnitt alle älter als unsere Vorfahren. Insofern fällt der Knick in der Statistik um so deutlicher auf. Diese Statistik beruht auf 1193 Geburts- und Sterbedaten, mit denen tatsächlich gerechnet werden konnte. Mit Daten um, vor oder nach kann leider kein exaktes Alter berechnet werden.

Als Erklärung könnte die Wissenschaft heran gezogen werden. Es gibt im Netz entsprechende Arbeiten mit Erklärungsversuchen, die sich allerdings eher auf den städtischen Raum mit rapide wachsender Industrialisierung beziehen. Hier wird tatsächlich ein Rückgang beim durchschnittlichen Sterbealter beobachtet. Dies wird einerseits mit der dichteren Besiedlung und damit erhöhter Ansteckungsgefahr bei übertragbaren Krankheiten erklärt. Andererseits trägt sicher auch der während der Industrialisierung lokal anwachsende Schadstoffausstoß zum höheren Sterberisiko bei.

Neben den bisher beschriebenen hauptsächlich naturwissenschaftlichen Erklärungen suchte im Jahr 1816 eine Naturkatastrophe weite Gebiete Europas heim. Der im Jahr 1815 ausgebrochene indonesische Vulkan Tambora verteilte seine Staubwolke und Aerosole weit über die Nordhalbkugel der Erde. Damit hing eine Verschlechterung des Wetters über Mittel- und Westeuropa sowie über die Ostküstenstaaten der USA und Teilen von Kanada zusammen. Die Folge war das Jahr ohne Sommer, auch als das Jahr Achtzehnhundertunderfrozen bezeichnet. Missernten, bedingt durch überdurchschnittliche Niederschläge, die auch in mittleren Höhenlagen im Sommer als Schnee niedergingen, verursachten eine erhebliche Verteuerung der Grundnahrungsmittel und in der Folge

28 <https://de.wikipedia.org/wiki/Statistik>, (abgerufen am 5. März 2020)

29 <https://www.ahnenblatt.de/>, (abgerufen am 5. März 2020)

30 <https://gramps-project.org/blog/>, (abgerufen am 5. März 2020)

31 <https://www.webtrees.net/index.php/en/>, (abgerufen am 5. März 2020)

eine Hungersnot. Zu meiner Überraschung konnte ich durch stichprobenartiges Abzählen der Sterbefälle in den für diese Zeit online zur Verfügung stehenden Sterbebüchern der beiden großen Pfarreien Ochsenhausen und Rot an der Rot, keine signifikant höhere Sterblichkeit im Jahr 1816 fest stellen.

Neben den naturwissenschaftlichen Begründungen für den deutlichen Knick in der Alterskurve gibt es allerdings ein eher kulturelles Phänomen, das wir als Erklärung heranziehen können und das sich auch dokumentarisch widerspiegelt. Dazu muss man wissen, dass meine Familienforschung einen Schwerpunkt in der relativ bevölkerungsreichen Pfarrei Rot an der Rot hat und es dort bis 1792 gängige Praxis war, verstorbene Kleinkinder nicht ins Sterbebuch einzutragen. Manchmal war ein Sterbedatum in den Taufbüchern vermerkt, aber die Mehrzahl der verstorbenen Kinder wurde offensichtlich ignoriert.

Hier kommt nun ein Schreiben an vermutlich alle Pfarreien des Bistums Konstanz ins Spiel. Das Schreiben ist in Fraktur gedruckt und ist datiert mit dem 17. März 1791. Es bemängelt ausdrücklich den Umgang mit der Protokollierung der Kindersterblichkeit und ist als vorletzte Seite des Taufbuches mit der Laufzeit von 1749 bis 1791 einsortiert. Die letzten Seiten dieses Buches enthalten einige wenige nachträglich vermerkte Sterbefälle von Kindern aus den Jahren 1788 bis 1791. Der Vollständigkeit halber folgt die zeilengenaue Wiedergabe der Transkription des Schreibens.

Weisung
an
den gesammten Reichs=Clerum des hiesigen Bischthums

Die Führung der Tauf= Trau= und Sterb=Matrikeln ist ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit; weil von solcher die Aufstellung gerichtlich= und aussergerichtlichen Beweisen, und die Entscheidung über die weitausgehendsten Rechtsstreite öfters abhängt.

Es wird dahero ab Seite der Seelsorgere, denen die Aufzeichnung der Täuflinge, und ihrer Pathen, der Verhelichten und der Verstorbenen aus ihrer Pfarrgemeinde obgelegen ist, die pünktlichste Genauigkeit erfordert, und es ist wirklich Pflicht, hierinn nicht das geringste zu verabsäumen.

Nun sind seit einiger Zeit mehrfältige Anzeigen anhero eingekommen, daß die Pfarrbücher hie und da von denen HHen. Pfarreren, und Curaten sehr nachlässig geführt werden, und daß insbesondere der Mißbrauch sehr allgemein bestehe, die verstorbenen unmündigen Kinder in dem Sterbbuche gar nicht anzumerken, sondern höchstens nur deren Ableben mit Weglassung des Sterbetags, in dem Taufbuch durch ein Kreuzzeichen anzuzeigen.

Es wird dahero all= und jeden HHen. Pfarreren, und Seelsorgern mittles Gegenwärtigem befohlen, und nachdrucksamst eingeschärfet, die Verzeichnisse der Getauften, Getrauten, und Verstorbenen mit all möglichem Fleiß, und gewissenhafter Pünktlichkeit zu führen, und jeden vorkommenden Fall ohne Verzögerung und Aufschub sogleich in die gehörige Rubrik einzutragen.

Um sich aber der gwissen Befolgung zu versichern, wird denen HHen. Decanen gemessenst aufgetragen, mit Gelegenheit der Visitationen=Vornahme, sich die Pfarrbücher von jedem der HHen. Seelsorgere vorlegen zu lassen, solche nach allen Rubriken genau zu durchsehen, und über die erfindende Mängel, und Gebrechen anhero zur uneinstelligen Abhelfe die Anzeige zu thun; Wie man dann auch mit Gelegenheit der Gl. Visitationen darauf aufmerksam seyn wird, ob dieses sowohl von denen HHen. Decanen, als denen HHen. Seelsorgern in Erfüllung gebracht worden; ausser dessen die schuldig Erfindende mit schweren Ahndungen, und Strafe unnachsichtlich angesehen werden müssen,

Konstanz, eX R^{mo}, Vicariatu, den 17. März 1791
L.S [Locus sigilli]

Für unseren eher ländlichen Raum dürfte der Hauptgrund für das scheinbar sinkende durchschnittliche Lebensalter in der ab diesem Zeitpunkt veränderten Praxis bei der Aufzeichnung kindlicher Sterbefälle liegen.

Eindrucksvoll untermauern kann ich dies mit einem weiteren Diagramm mit der tatsächlichen Anzahl der Sterbefälle in verschiedenen Zeitabschnitten. Besonders interessant sind die beiden orangenen und braunen Balken am linken Rand des Diagramms, welche die verstorbenen Kleinkinder im Alter bis zu einem Jahr für die Zeitabschnitte 1800 bis 1849 und 1850 bis 1899 repräsentieren, als diese sauber in die Sterbebücher eingetragen wurden. Weiter zeigt das Diagramm zumindest qualitativ, dass die Leute, hatten sie das Kindesalter erst einmal überstanden, durchaus auch ein gesegnetes Alter erreichen konnten.

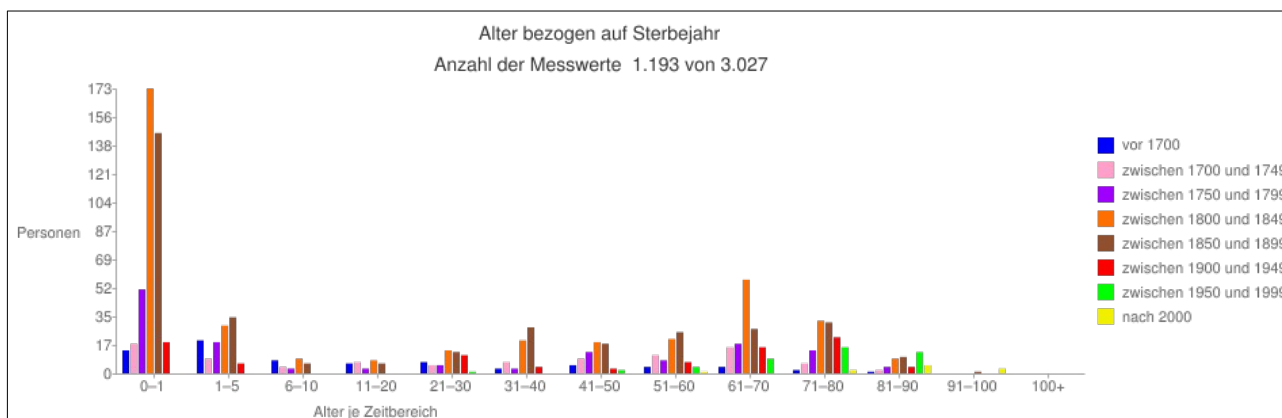


Abb. 5: Absolute Anzahl Sterbefälle in verschiedenen Zeitabschnitten

Wann willst du endlich heiraten?

So direkt hat mir meine Mutter die Frage nie gestellt. Vor dem Zeitpunkt als mein Vater starb, war das eigentlich nie eine Thema und ich hatte den Eindruck, dass der Wunsch nach Enkeln bei meiner Mutter mit laufender Dauer ihres Witwenstandes immer drängender wurde, womit sich auch die Frequenz der verklausulierten Fragen nach einer eventuellen Heirat häufte. Da ich seinerzeit nicht wusste, was ich heute weiß, wich ich den unangenehmen Fragen einfach aus.

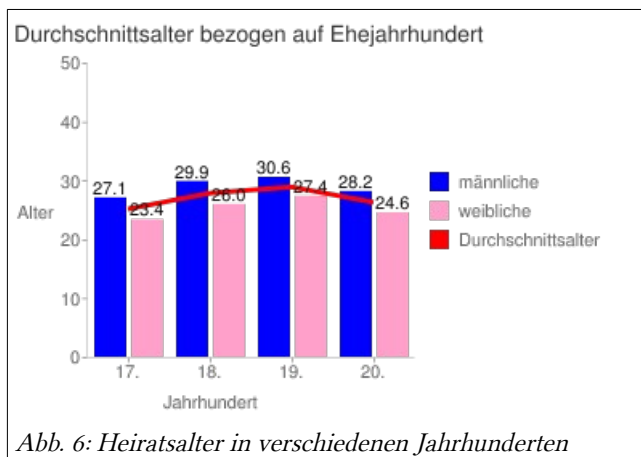


Abb. 6: Heiratsalter in verschiedenen Jahrhunderten

Nebenstehendes Diagramm zeigt das durchschnittliche Heiratsalter getrennt für männliche und weibliche Personen in den für Berechnungen zur Verfügung stehenden Jahrhunderten. Es fällt auf, dass im 18. und im 19. Jahrhundert das Heiratsalter zumindest geringfügig größer war, als im 20. Jahrhundert. Insofern hätte ich meiner Mutter entgegen können, dass frühe Heiraten eine Erfindung ziemlich moderner Zeiten waren. Genauer ausgedrückt wurde die Volljährigkeit mit Wirkung ab dem 1. Januar 1876 mit dem vollendeten 21. Lebensjahr erreicht³². Die vorläufig letzte Anpassung des Alters für die Volljährigkeit erfolgte in der Bundesrepublik am 1. Januar 1975^{33, 34}.

Zweifelsohne dürfte die schrittweise Senkung des Volljährigkeitsalters einen wesentlichen Einfluss auf

die Heiratsstatistik gehabt haben. Damit lässt sich zwanglos das höhere Heiratsalter in früheren Zeiten begründen. Für das Gebiet der ehemaligen Reichsabtei Ochsenhausen findet man in der Literatur folgende Daten:

Die Heirat bedurfte der Genehmigung des Abtes. Ein Mindestalter (Mann 24, Frau 20) war vorgeschrieben, und die Heirat mit Ungenossen war eigentlich verboten. Mit einer Erlaubnis, die nicht selten versagt wurde, war nur zu rechnen, wenn der Ehepartner ein gewisses Vermögen mitbrachte (mindestens 100 fl) oder ein Klosterlehen käuflich erwerben konnte. Sonst galt die Regel, dass die Frau dem Mann nachziehen müsse, wenn sie einen Ungenossen heiraten wollte, d. h., das Ehepaar musste sich dann außerhalb des Klostergebiets niederlassen³⁵.

32 Siehe Gesetz, betreffend das Alter der Großjährigkeit in der Fassung vom 17. Februar 1875, https://de.wikisource.org/wiki/Gesetz,_betreffend_das_Alter_der_Gro%C3%9Fj%C3%A4hrigkeit, zuletzt abgerufen am 9. März 2020.

33 Siehe Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Vollj%C3%A4hrigkeit>, zuletzt abgerufen am 10. März 2020.

34 Siehe Gesetze im Internet, BGB, Allgemeiner Teil, § 2, https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/_2.html, zuletzt abgerufen am 10. März 2020.

35 Grees, Hermann 1994, Siedlung und Sozialstruktur im Gebiet des Klosters Ochsenhausen bis zum Ende der Klosterzeit (1803), in: Ochsenhausen: von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt, Seite 160.

Anmerkungen und Beschränkungen

Statistik ist als Teilgebiet der Mathematik kein einfaches Geschäft und erfordert für die heutigen Aufgaben dieser Disziplin ein entsprechendes Studium. Aus einer Statistik sollen wir aktuelle Handlungsoptionen für die Zukunft herausarbeiten. Einem Laien wie mir fehlen dazu praktisch alle Voraussetzungen und obwohl ich Mathematik teilweise faszinierend finde, bleiben mir praktische Anwendungen eher verschlossen. Dennoch bin ich der Überzeugung, dass meine beiden Beispiele und deren bereits lange in der Vergangenheit liegenden Folgen hinreichend beschrieben sind. Außerdem würde ich mir wünschen, selbst mit den Rohdaten zu arbeiten, die ja bereits im Statistikmodul der Software aus der Datenbank ausgelesen werden müssen, um die Diagramme zu erstellen. Dazu wäre ein Export der Daten in ein für Tabellenkalkulationen lesbares Format erforderlich. Hier kann man einwenden, dass man dies per direkter Datenbankabfrage selber machen könnte. Aber hier fehlt mir die nötige Kenntnis der speziellen Abfragesprache (SQL). Für mich wäre dieses Verfahren wie eine Operation am offenen Herzen und birgt die Gefahr, in die eigentliche Datenbank Fehler einzubringen.

Der nächste Schritt wäre also, meinen Wunsch den Entwicklern der Software nahe zu bringen und auf Realisierung zu warten. Bei der relativen Nähe der Entwickler zu den Anwendern rechne ich mir dazu gute Chancen aus.

Die Seligschen Forschungen und der Stand von heute

von Reinhold Schmid

In Ravensburg einen Vortrag zu einem Heimatforscher aus dem Riedlinger Raum zu halten, das ist eine Herausforderung, der ich mich gerne stelle. Wer sich mit der Geschichte des Riedlinger Raumes und der Dörfer rund um den Bussen intensiver beschäftigt und sich den gesicherten Quellenmaterialien und den bisherigen Forschungen zuwendet, der begegnet bald dem Namen Theodor Selig. Seit 1898 ist dieser Name mit der Erforschung der historischen Grundlagen in unserem Gebiet aufs engste verbunden. Bis zu seinem Tod 1967 verfasste er mehr als 280 Aufsätze und auch größere Abhandlungen. Rund 270 davon haben die Geschichte der Ortschaften um den Bussen herum zum Thema.

Den Vortrag über das Leben und das große Schaffen von Theodor Selig konnte ich nur durch Erzählungen von Ferdinand Kramer und das von ihm heraus gegebene Buch „Um den Bussen“ erstellen. Ferdinand Kramer, der als ausgezeichnete Selig-Kenner gilt, hat dies in seinem Buch auf den Punkt gebracht. Nach dem üblichen Vorwort hat er darin den Lebenslauf von Selig und seine Erinnerungen unter dem Titel „Pfarrer Theodor Selig berichtet aus seinem Leben“ gleich an den Anfang gesetzt.

Ich selbst habe Pfarrer Theodor Selig, verstorben im Jahre 1967, als damals 15-jähriger persönlich nicht mehr kennengelernt. So erzählt Ferdinand Kramer mir wie er Theodor Selig kennengelernt hat. Erst 1966, also ein Jahr vor seinem Tod als Begleiter von Bussenpfarrer Josef Paul habe er Theodor Selig in seiner Stube in Riedlingen kennengelernt. Pfarrer Paul und sein Amtsbruder gingen damaligem Brauch zufolge in der Soutane. Inzwischen ist so was Zeitgeschichte. Kramer weiter: „Ich bemerkte den hohen gegenseitigen Respekt, und das sich behutsame Einlassen auf gegenseitiges Wissen.“ Pfarrer Paul klinkte sich bei Selig in das historische Aufarbeiten, vor allem auch in die der Bussengeschichte ein. Er nahm Ferdinand Kramer, der Chorleiter seines Bussenchores war und sich ebenfalls sehr intensiv mit Heimatgeschichte und zwangsläufig mit Theodor Selig befasste, zu dem eben oben erwähnten Treffen mit.

Theodor Selig ist im Jahr 1874 am 16. Sept. als 8. Kind des Ehepaares Felix und Wilhelmine Selig, „Glaser“ genannt, in Unlingen geboren. Wie in so vielen Familien dieser Zeit starben die ersten drei und das fünfte Kind bald nach der Geburt. Der ältere Bruder Hygin (1868-1942) übernahm den elterlichen Hof. Die beiden verbliebenen Schwestern Wilhelmine (1871-1960) und Maria (1876-1968) betreuten zusammen ihren Pfarrbruder in Uigendorf und Riedlingen. Nach den unteren Klassen der Unlinger Volksschule ging er auf die Riedlinger Oberschule, von wo er dann nach Ehingen ins Konvikt wechselte. Nach dem Abitur studierte er in Tübingen und Rottenburg Theologie. Am 18. Juli 1900 wurde er durch Bischof Paul Wilhelm Keppler zum Priester geweiht.

In seiner Vikarstelle in Zimmerbach erstellte er eine Gemeindechronik und in seiner nächsten Stelle, in Zwiefalten, wertete er die Pfarrbücher aus und schrieb einen Artikel über seine Forschungen. So ging es in Schwenningen, Waldsee und Seekirch weiter, wo er über die ganze Buchauer Region und die ansässigen Juden emsige Forschungen anstellte.

Im Jahre 1908 wurde er in Uigendorf, eine der jetzigen Teilgemeinden Unlingens, als Pfarrer eingekleidet und stand dieser Pfarrei bis 1950 vor. Seinen Ruhestand danach verbrachte er zurückgezogen mit seinen beiden Schwestern bis zu seinem Tod 1967 im Kaplaneihaus in Riedlingen.

Pfarrer Selig hat genau Buch geführt über seine Veröffentlichungen, 280 sind so verzeichnet. Es gibt fast keine Ortschaft um Riedlingen, die nicht bei ihm auftaucht. Darum hat Kramer 1987 auch ein Verzeichnis aller dieser Ortschaften und deren Themen aufgenommen und notiert.

Ferdinand Kramer machte sich zur Aufgabe, viele von Seligs Veröffentlichungen, die als Textbeiträge unter „Sonntagsfreuden“ in der Riedlinger Zeitung oder in „Der Bussen“ erschienen, aufzuarbeiten. Er veröffentlichte im Jahr 1987 das Buch „Um den Bussen“. Die Anregung zu dieser Publikation gab ihm Kreisarchivar Dr. Diemer. Hier ein sehr wichtiger Hinweis für euch alle, im Kreisarchiv Biberach sind viele der Selig-Publikationen auf Microfilm.

Es müssen, so meint Kramer an dieser Stelle, leider Pfarrer Selig und sein Nachlassverwalter Pfarrer Paul im guten Glauben einen Riesenfehler gemacht haben. Das Seligsche Testament bestimmte, dass alle Unterlagen an die jeweiligen Orte zu geben sind, die einen an die Pfarrgemeinden, die anderen an die bürgerlichen Gemeinden, manches an Privatpersonen. Da es damals 1967 noch nicht die heutigen guten Kopiermöglichkeiten und Geräte gab, was auch leider der Intention von Pfarrer Selig widersprochen hätte, gibt es zwar die gedruckten Publikationen, etwa die der „Sonntagsfreude“ (von der fehlt der Jahrgang 1919), oder „Der Bussen“ als Beilage zur Riedlinger Zeitung, aber alles Handschriftliche ist unwiederbringlich verloren. Pfarrer Paul hat zwar versucht, die wichtigsten Bereiche in Kopie der Nachwelt zu erhalten. Doch er musste sich der Anweisung des Verstorbenen fügen, zumal auch dessen Schwester darauf achtete und die Unlinger Verwandtschaft auf manches hoffte.

Beispiel dafür: Damals im Dritten Reich haben die Geistlichen im großen Umfang, vor allem Theodor Selig, den Menschen bei der Suche nach den Ahnen geholfen und ganze Ahnentafeln zusammengestellt. Als Kramer 1986 danach suchte, musste er hören „Dia hond mer no lang auf dem Dachboda ghet, ond dann hot ma s naus-gworfa“. Wie viel mühselige Arbeit ging so verloren!

Laut Erzählungen des Unlinger Neffen von Selig, der bei der Haushaltsauflösung beteiligt war, sollen unzählige Kartons und Bündel mit handschriftlichen Texten abtransportiert worden sein, die er nur vorläufig bei sich deponierte mit der Absicht, selbst mal darin zu stöbern. Beim Wollen ist es geblieben und nach vielen Jahren hatte er das Interesse daran verloren. Dann kam es so wie oben bereits erwähnt. Drei Archivkartons wurden ins Pfarrarchiv übergeben, welche ein ungeordnetes Sammelsurium darstellten. Im Jahr 2003 machte ich mir zum Vorsatz, einen eigenen Theodor-Selig-Bestand in unserem Gemeindearchiv einzurichten. Ich ordnete die drei Kartons und legte ein Verzeichnis an, nahm auch umgehend Kontakt zu dem Neffen von Theodor Selig auf und wir vereinbarten einen Termin, bei dem er mir die noch verbliebenen Requisiten von Theodor Selig übergab.

Wie kam wohl dieser Theodor Selig zu dieser umfassenden Kenntnis der Geschichte, denn diese war selbstverständlich Grundlage seiner heimatkundlichen oder heimatgeschichtlichen Arbeiten? Aus dem Büchlein „Um den Bussen“ von 1987 ist der Bericht von Pfarrer Selig auf Seite 15 übernommen, indem er selbst seinen Lernprozess beschreibt.

Selig berichtet von den „Erzählungen meiner frommen Eltern“, vom Glaser-Nehne (Hausname), den großen Bauern auf den beiden Kellhöfen, dem unteren Kellhofer oder dem Oberen, den „Kortabaur“. Er schildert, wie ihn die Geschichten in der Schule um das Nonnenkloster mit Kapelle und Gruft emotional berührten. Einbeziehen dürfen und müssen wir sicherlich auch den Unterricht der Lehrer an der Riedlinger Oberschule um 1890 oder dem Ehinger Konvikt, das er dann besuchte.

Selig ist bei der Ausgrabung des Kellhofers am „Hexenbuckel“ dabei, findet Scherben und gibt sie später zur Altertumssammlung in Riedlingen. Als der Burschtelburren im Ensenheimer Wald 1896 aufgedigelt wurde, auf ihm stand die Burg Ensenheim, ist Selig mit seinen 22 Jahren dabei.

Schultheiß Kocher gab dem Heranwachsenden und nicht einmal 15-jährigen Jungen die Chance, das Unlinger Archiv zu durchforschen. Ebenso ermöglichte ihm Pfarrer Ekert, die Pfarrakten einzusehen.

Erst dann, so berichtet Selig selbst, haben ihn die historischen Arbeiten anderer und deren Forschungsergebnisse fasziniert. Auch die Schriften Michel Bucks aus denen er später einiges übernommen hat.

Neben dem Studium der Theologie lernte er bei einem Privatdozenten, Dr. Günter in Tübingen, das Lesen der Urkunden und durchackerte die Bibliothek des Konvikts.

Er fasst es selbst zusammen: „Ich war also vom Studium über meine Familie und Vorfahren zur Ortsgeschichte und von da zur Bezirksgeschichte vorgedrungen“. An die Öffentlichkeit ging Selig erstmals 1897, also mit 23 Jahren, in einem Vortrag beim Volksverein Unlingen zur Geschichte des Unlinger Frauenklosters ein. Im Jahr 1898 veröffentlichte er dann seinen eigenen ersten Beitrag im angesehenen „Diözesanarchiv von Schwaben“, das war zwei Jahre vor seiner Priesterweihe.

Hören wir den Beginn.

„Von Jugend auf hat mich ein unwiderstehlicher Drang, meine Vorfahren, deren Lebensumstände und die Geschichte meiner Heimat kennenzulernen, beseelt. Später kam ich zu der Erkenntnis, dass Gott selbst in unendlicher Güte und weiser Absicht diesen Drang in mich hineingelegt hatte“. Dass sein Lebensstil nicht

immer bewundert wurde, notiert er so „Es trug mir dies manchen Spott ein. Ich verzichtete auf manchen Ausflug, Wirtshaussitzen und Spielen, um meine geschichtlichen Neigungen mehr befriedigen zu können.“

Theodor Selig wuchs in einer Zeit auf, in der das Interesse an Historischem weite Bevölkerungskreise umfasste. Dabei gab es bei uns ja schon eine hervorragende Grundlage im historischen Bereich, die „Beschreibung des Oberamtes Riedlingen“ aus dem Jahr 1827. Das war eine Fleißarbeit von Professor Memminger, einem Mitglied des Königlich Statistisch-Topographischen Bureaus.

Sein größtes und umfangreichstes Werk seiner Veröffentlichung war die Herausgabe des Heimatbuches seiner Heimatgemeinde mit dem Titel „Der Marktflecken Unlingen“ im Jahre 1930. Für dieses Buch wurde er vom Gemeinderat und von Bürgermeister Kräutle in Würdigung seiner umfangreichen geschichtlichen Leistungen zum Ehrenbürger von Unlingen ernannt.

Vielleicht war es gerade das kritische Hinterfragen, die Suche nach der „Wahrheit und Wirklichkeit“, die aus Selig einen großen Forscher werden ließen. Dazu verhalf ihm auch der Kontakt mit anderen Interessierten, denen im Altertumsverein Riedlingen, und auch einigen Geistlichen im Dekanat. Damals gab es ein breiteres Interesse an der Geschichte als heute. Und wer etwas Neues gefunden und entziffert hatte, teilte es mit, gab es dem nächsten weiter. Das galt für die Unterlagen zur Familiengeschichte, Pfarrer Selig hat hier ja unwahrscheinlich viel erforscht und zusammengetragen, was auch die allgemeine Forschung betraf. Den Kontakt mit Interessierten, mit Forschern und mit Wissenschaftlern hielt Selig ein Leben lang.

Wie können, wie müssen wir aber Selig in seiner Forschung einordnen?

An dieser Stelle möchte ich die Seligschen Arbeiten nicht werten, nur einordnen. Die Geschichte, ob die jüngste oder die ältere, auch weit Vergangenes, ist nicht etwas Feststehendes, etwas Abgeschlossenes; andererseits gibt es aber Unveränderliches, Feststehendes.

Auf Selig kann man bauen

Der Streit des Truchsessens Hans Ernst von Waldburg mit dem Frauenkloster Unlingen wegen einer Mühle aus dem Jahr 1898 ist ein Beispiel. Selig gibt damit weitgehend Akten wieder, auch wenn er die Forschung in ein Erzählkleid bringt. Er lässt sogar die ungewohnte Rede- und Schreibweise früherer Zeit zu, ohne sie zu übersetzen, auch wenn der Unkundigere damit nur den Zusammenhang ahnen kann. Er lässt den Hans Stuckle fürs Jahr 1635 in der Notzeit sagen „auch selber also Er armet, das man Im Kreitzerbrott auff Borg geben wollen“.

Haben Sie es sogleich verstanden? Er ist so arm, dass er sich auch kleine Brote borgen muss. Was aber in diesem ersten Artikel aus seiner Feder schon besticht, ist der ungeheure Zusammenhang an Wissen über Unlingen und über Riedlingen. Nicht umsonst wurde Pfarrer Selig am 11. Febr. 1953 von der Stadt Riedlingen, in der er eine bescheidene Wohnung genommen hatte, wie auch in Unlingen selbst zum Ehrenbürger ernannt.

Viele der Seligschen Veröffentlichungen, 280 hat er in sein eigenes Verzeichnis bis zum Jahr 1958 aufgenommen, haben diesen sicheren festen Kern. Warum sind sie so sicher? Weil er selbst die Daten aus Quellen, aus Urkunden exzerpierte, von Hand abschrieb. Er hatte ja Zugang zum Marchtaler Archiv, konnte Akten heimnehmen, dank den damaligen Verantwortlichen im Fürstlich Thurn und Taxisschen Archiv, etwa Herrn Walter. Daher habe Ferdinand Kramer guten Gewissens 1987 das Büchlein „Um den Bussen“ mit einigen Seligschen Publikationen herausgegeben.

Seine Stammbäume stehen, so möchte ich sagen, felsenfest, nur in Seitenverästelungen kann etwas dazukommen. Leider hat Theodor Selig die Fundstellen nur in wenigen Exzerpten angegeben, d.h. es fällt auch schwer, heutzutage selbst etwas nachzuprüfen oder weiterzuführen. Im neuen Unlingenbuch finden Sie S. 366 auch nur die globale Benennung und Auflistung der Quellen und Unterlagen. Auf was zu achten ist, Selig macht auch Einschränkungen in seinen Aussagen. Da sind Fragezeichen auch Fragen an den Kontext. Wenn Selig „wohl“ sagt oder „man glaubt“, ist Vorsicht angebracht. S. 47 schreibt er zum Salve Regina Hermanns des Lahmen „so gut wie sicher“, ausgerechnet da kann die neuere Forschung feststellen, dass dieses Lied nicht von ihm stammt.

Selig schreibt aus den Vorstellungen seiner Zeit

Selig steht in einer zeitbedingten Tradition. Er ist im Kaiserreich aufgewachsen, hat den Ersten Weltkrieg erlebt, wenn auch nicht als Kriegsteilnehmer, und nur Weniges hat er nach 1945 noch veröffentlicht. Er kann nur aus seinem Verständnis heraus schreiben, denn er steht auch in einer guten und doch bestimmenden Tradition der katholischen Kirche. Ein Beispiel, dass Selig selbst seine Ansicht revidierte, ist die Veröffentlichung von 1903 „Die Bussengegend im Bauernkrieg im Jahr 1525“ im Vergleich zu Texten 1930 im Unlinger Buch. Zuerst waren für ihn die Bauern nicht nur die Aufrührer, 1903 schreibt er: „Sie fielen nicht ohne ihre eigene Schuld in die alte Knechtschaft zurück. Wir werden dem tragischen und bedauernswerten Geschick, dem der gemeine Mann in deutschen Landen damals verfallen war, unsere Teilnahme nicht versagen, können aber auch jene gewaltsame Selbsthilfe gegenüber den von Gott gesetzten Gewalten von Staat und Kirche nicht billigen“. Im Unlingen-Buch

1930 schreibt er dann im Schlußsatz: „Wir versagen dem bedauernswerten Geschick der geplagten Bauern jener Zeit unsere innigste Teilnahme nicht, schaudern aber auch zurück vor den blutigen Folgen von Volksempörungen“. Was meint Selig mit Volksempörungen? Selig geht auch nicht sehr auf die Forderungen der Bauern wertend ein, er lässt offen, was er als berechtigt versteht.

Hier gibt Selig also vorsichtig jeweils seine Meinung kund, und dies ist in einer Reihe von Veröffentlichungen mit zu bedenken. Unser Wissen ist durch die neueren Forschungen und Veröffentlichungen beispielsweise zum Bauernkrieg vergleichender, umfassender geworden. Eine der wegweisenden Publikationen, Franz „Der Bauernkrieg“ erschien bereits 1977, also auch schon vor 41 Jahren, und an der veränderten Sichtweise aufgrund der wissenschaftlichen Weiterarbeit und vieler weiterer Veröffentlichungen kommen wir heute nicht vorbei. Der frühere Bussenpfarrer Paul hat immer dafür plädiert, wenn schon auf das Bewährte aus der Feder Seligs zurückgegriffen werde, bei allen Themenbereichen wenigstens einen Hinweis auf ein lesenswertes neues Buch, also auf den gegenwärtigen Forschungsstand zu geben. Wir haben es bisher nicht getan, auch weil die Auswahl schwer fällt. Die Gemeinde Unlingen hat bei der Neuauflage im Jahr 1974 ihres Buches „Der Marktflecken Unlingen“ nur das historische Werk von 1930 publiziert und an wenigen Stellen ergänzt, sowie nicht weiter hinterfragt.

Bei der zweiten Neuauflage des Buches im Jahr 1998 durch Bürgermeister Richard Mück bemängelte ich, das Buch sei rückständig. Selig hat in der Unlinger Chronik die früheren Herrschaften, das Unlinger Frauenkloster 1414-1782 und die kirchliche Entwicklung bis zur Säkularisation ausführlich behandelt. Die ausgerufene Handwerkerfreiheit und die Aufhebung der Leibeigenschaft führten zu aufstrebenden Entwicklungen in Handwerk und Landwirtschaft, welche in der Neuauflage nur spärlich behandelt wurden. Darum forderte ich Bürgermeister Mück auf, dieses Buch und seine Geschichte müsse unbedingt weiter geschrieben werden, um diese enormen Veränderungen der nunmehr vergangenen zwei Jahrhunderte zu dokumentieren. Das sehe er auch so meinte Bürgermeister Mück, er habe auch schon versucht Ferdinand Kramer, der ein Jahrzehnt Rektor der Unlinger Hauptschule war, diese Angelegenheit zu übergeben. Kramer machte eine Zusage die er jedoch nach einem ¼ Jahr wieder zurücknahm. Einen weiteren Versuch machte Mück bei Werner Stein mit dem gleichen Ergebnis, zuerst Zusage dann Rückzieher. Darüber war ich sehr verwundert, doch diese Angelegenheit ließ mich nicht mehr los. Nun warb ich einige Unlinger Geschichtsinteressierte, ob sie sich an einer Fortschreibung des Heimatbuchs beteiligen wollten. Sechs Personen sagten mir nur zu, unter der Bedingung, wenn du, Reinhold, „den Vorausgaul machst“. Die Reaktion meiner Frau: „Bist du nun ganz verrückt, wie stellst du dir das vor, Familie, Betrieb, Musikverein, und jetzt des no“. Den Musikverein habe ich bald aufgegeben. Ich machte dem Bürgermeister und Gemeinderat den Vorschlag, dass wir im Team aus diesen 200 Jahren Material zusammen tragen wollen und dann einem Schreiber zur Verfügung stellen werden.

Die Diskrepanz zwischen Selig und dem heutigen Wissensstand wurde uns nach nur kurzer Zeit voll bewusst. Wohl am deutlichsten hat uns dies die Publikation und die Vortragsreihe über Unlingen „Herren, Hexen und Rebellen“ für die Zeit um 1585 durch Dr. Martin vor Augen geführt. Sie kennen vielleicht die Veröffentlichung auf der Grundlage von Dr. Zürn. Sie haben seine Sichtweise zu den Rebellen, etwa dem Hans Edelin oder den Hexenprozessen selbst von ihm hören oder lesen können. Vergleicht man die wenigen Aussagen von Selig auf den dreieinhalb Seiten mit dem was alles heute vorliegt, inhaltlich wie in der Tendenz, da sind Welten dazwischen.

Das macht es wohl für uns an der einen oder anderen Stelle schwierig, den Inhalt abzuwägen. Doch möchte ich schon sehr direkt darauf verweisen, dass Selig das Wissen seiner Zeit, seine Vorstellungen mit eingebracht hat und jeder wird das in seiner eigenen Publikation tun. Das schmälert nicht die herausragende Bedeutung, seiner intensiven Forschertätigkeit und seiner vielen Veröffentlichungen.

Selig war Seelsorger

Es geht einem so leicht von den Lippen, Theodor Selig war Pfarrer, Priester, Seelsorger. Wer seine Werke liest, merkt bald, ihm ging es nicht nur um das zeitliche Heil, sondern auch um das ewige Heil der Menschen und gibt den Hinweis, „Dabei vernachlässigte ich die Seelsorge nicht, sondern stellte meine Forschung in deren Dienste“. Und er schreibt „ich sah hinter den Namen die Seelen der Verstorbenen“.

Selig wuchs in die Sehnsucht nach der Geschichte hinein, er hat in dieser Überzeugung gearbeitet. „Der Busen“, eine Beilage der Riedlinger Zeitung um 1930, nahm sich dieser Aufgabe in besonderer Weise an. Und wenn dann auch von Volk und Bauernstand die Rede ist, so ist das nicht aus nationalsozialistischem Gedanken gut zu verstehen, umgekehrt, die NS-Propaganda hat sich eines vorhandenen Begriffs bedient! Er stand nicht zu den Machthabern, aber sie achteten ihn, sie ernannten ihn zum Archivpfleger. Selig selbst veröffentlichte nur noch Weniges nach 1934, an welche Themen sollte er sich denn wagen?

Selig war mit Leib und Seele Pfarrer, Seelsorger in Uigendorf 1908 bis 1950, bis zu seinem Goldenen Priesterjubiläum im 72. Lebensjahr.

Schauen Sie einmal nach, wieviel Kirchenhistorisches, wieviel über christliches Brauchtum in seinem Unlingen-Buch steckt. „Vieles Alte war verschwunden, aber ein neues religiöses Leben erwachte nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts“. „Der alte, starke Baum der Frömmigkeit trieb frische Zweige und neue Blüten der Andacht“ steht unter „Gottesdienst, Wallfahrten und Bruderschaften“. Er will Mitsorge tragen, dass christlicher Glaube Fundament und Zukunft hat. In Unlingen wird das „Annafest“ gefeiert, das auf ein altes Bruderschaftsfest des Jahres 1711 zurückgeht. Einst ein christliches Hochfest, in dem gerade zur heutigen Zeit immer noch ein Zeltgottesdienst als ein Hauptbestandteil des Festprogramms fest geschrieben ist. Für Selig war dies mitunter ein zentraler Bereich „zur Hebung des Gottesdienstes und Förderung der Andacht“. Sie sehen andererseits, wie wir heute Feste ganz anders feiern und verwirklichen.

Selig geht es also nicht um die historischen Belege, sie sind wichtig, aber haben einen anderen, einen religiösen Hintergrund. Ich möchte Pfarrer Selig nicht überhöhen. Selig verschweigt nicht, was zu kritisieren ist, etwa an den Abgaben an die Klöster, die Rechtsbrüche durch Vögte in deren Auftrag, er beschreibt die Not und Armut durch die Abgaben und Fronen früherer Tage. Er schildert das Leben unter den ganz anderen Herrschaftsordnungen, doch er sucht auch Verständnis für beide Seiten zu vermitteln. Es war nicht nur gut oder schlecht, es waren andere Zeiten.

Dies gilt auch für Pfarrer Selig selbst. Er lebte in einer kleinen Pfarrei, sie ließ ihm Raum für Forschungen. Seine Schwestern führten ihm den Haushalt, entlasteten ihn so von manchen Alltagsfragen. Seine Ansichten, die auch in den Schriften deutlich werden, waren zeitgerecht andere. Frau Zitterell aus Uigendorf hat 2001 in persönlichen Schilderungen ein Plus und Minus zu ermitteln versucht. Es war beeindruckend etwa wie sehr Pfarrer Selig gegen die Mode des Radfahrens, insbesondere der Frauen war. Er verfluchte das Fahrrad als Teufelsgöppel, wie er auch gegen die Radfahrvereine wettete, die die Leute aus dem Dorf lockten, verständlich, ihm ging es um den Sonntag.

Dies schmälert nicht die Bedeutung Pfarrer Seligs für die Forschung um die ganze Region. Die wichtigsten historischen Bereiche hat er sorgfältig erarbeitet und erschlossen, soweit es ihm möglich war. Sie erleben ihn in der volkstümlichen, volksnahen Erzählweise, die ihn ausgezeichnet hatte. Hätte er rein wissenschaftlich geschrieben, hätte er die breiten Bevölkerungsschichten nicht erreicht.

Was wir von Pfarrer Selig lernen können, ist die Weitergabe der stets sich erweiternden Forschung. Im Sinne von Pfarrer Selig war es, wenn durch die neue Publikation wieder einige Menschen über die Freude an der eigenen Geschichte zum Nachdenken, ja zum eigenen Suchen und Forschen kämen. Selig wendet sich ja an die freundlichen Leser, das ist wieder aufgenommen auf Seite 7. Dies schrieb er 1930 mit 56 Jahren. Er konnte nicht wissen, dass noch 37 weitgehend gute Jahre des Forschens vor ihm lagen.

An die freundlichen Leser: nicht für die gelehrte Welt, sondern für Euch treue Landsleute ist dieses Buch geschrieben. Es will Euch erzählen vom Leben und Streben, Ringen und Kämpfen, von den Freuden und Leiden unserer Vorfahren. Noch vieles könnte ich Euch sagen, aber ich fürchte, ihr hättet das Geld nicht um die Bücher zu kaufen, die man da drucken müsste. Selbst die Auswahl die ich hier biete, ist so umfangreich geworden, dass die Heimatgeschichte, um Euch die Anschaffung zu erleichtern, nicht auf einmal, sondern nur in einzelnen Heften nach und nach erscheinen kann. Sie genügt vollauf, um euch von der einstigen und jetzigen Bedeutung unserer Heimat zu überzeugen. Wenn dadurch eure Liebe zur Heimat und das Interesse an ihrer Geschichte gefördert wird, so ist der Zweck meiner Arbeit erreicht. Einen großen Teil meiner Lebenszeit habe ich zur Erforschung unserer heimatlichen Geschichte verwendet; und wenn ich nicht mehr unter den Lebenden weile, dann soll dieses Buch noch späteren Geschlechtern verkünden: Der dies geschrieben, hat seine Heimat geliebt.

Der Verfasser

Pfarrer Selig wusste, für wen er schreibt, ob „Sonntagsfreude“ um den 1. Weltkrieg, ob in der „Riedlinger Zeitung“, ob in der Beilage „Der Bussen“ der 30er Jahre und er ist nicht allein. Man muss den Gesamtstil der Publikationen mit beachten. Heute würden wir manches davon mit romantisch verklärt, auch schwülstig umschreiben. Und daneben sind die wenigen, rein wissenschaftlichen Arbeiten, etwa für die Oberamtsbeschreibung oder die Urfamilienregister.

Ich kann nur wiederholen, ich habe hohen Respekt vor seiner großen Lebensleistung und vor seinem Forschen.

Literaturbesprechungen

Das älteste Steuerbuch des Montafons aus dem Jahr 1645

von Michael Kasper, Diplomarbeit an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (2006)

Besprechung von Micha Altvater

Ende vergangenen Jahres hatte ich die Gelegenheit, das Kapitel über die alteingesessenen Familien im Montafoner Heimatbuch einzusehen. Die Bemerkung darin, dass Quellenangaben nur etwas für Spezialisten sind und diese deshalb nur summarisch aufgeführt wurden, hat mich ziemlich irritiert. Immerhin kommen in meiner eigenen Familienforschung gelegentlich Namen vor, die sich eventuell ins Montafon nachverfolgen lassen. Im Augenblick ist das zwar keine Arbeit mit hoher Priorität, dennoch war meine Neugier geweckt und ich versuchte wenigstens eine der Quellen über ein Suche im Internet genauer zu identifizieren.

In der Tat stieß ich auf eine Quelle, die im genannten Kapitel allerdings nicht aufgeführt wurde, zwar nicht im Original, aber in Form der Diplomarbeit von Michael Kasper. In der ersten Hälfte der aus zwei Teilen bestehenden Arbeit beschreibt der Autor sein Untersuchungsgebiet, das sich aus den drei heutigen Gemeinden St. Anton, Bartholomäberg und Schruns bildet. Neben Untersuchungen auf die Verlässlichkeit und Vollständigkeit der Quelle finden sich in diesem Teil viele mit Schaubildern verdeutlichte statistische Angaben. Das alles allgemein verständlich im Text, ohne Formeln und sonstigen mathematischen Kunststückchen. Dieser Teil der Arbeit ist es auch, der das vielbeschworene Fleisch auf die Knochen der Vorfahren legen kann und dem wir alle ausdauernd nachjagen.

Der zweite Teil der Arbeit, ab der Seite 64, besteht aus einer Quellenedition, die genau wie das Original, eine zeitlich singuläre Sicht auf den Untersuchungsgegenstand liefert. Wir erhalten für einen gegebenen Zeitpunkt die Information, dass eine bestimmte Person handelte, in dem sie zumindest den Geldbeutel für die staatlichen Abgaben öffnen musste. Nicht mehr und nicht weniger.

■ Download möglich unter: <http://monti.heimat.eu/pdf/diplarb.pdf>

Hinweise für unsere Autoren

Die Wünsche der Schriftleitung

Ab der vierten Ausgabe des CIRCULARS vom Herbst 2019 liegt dessen Bearbeitung in die Obhut von Edda Sauter und meiner Wenigkeit. Dazu haben wir uns ein paar Gedanken gemacht, wie wir ein regelmäßiges Erscheinen sicherstellen können. Wir sind optimistisch, mindestens zwei Ausgaben im Jahr erstellen zu können und dazu sind alle Mitglieder gefragt. Denn leider verfügen wir von der Schriftleitung nicht über ein Heer von Korrespondenten und rasenden Reportern, die uns täglich so viele Artikel senden, dass wir vieles ablehnen müssten, da es den verfügbaren Rahmen sprengt.

Auch die kleinste Vereinspublikation lebt von der freiwilligen Mitarbeit des geeigneten Publikums. Wir sind deshalb bestrebt, euch alle als Autoren zu gewinnen. Oder wenigstens so viele wie möglich. Weiter wollen wir dafür sorgen, dass euch keine unnötigen Hindernisse in den Weg zu einem interessanten Artikel gestellt werden. Dazu gehört in erster Linie, dass wir uns keine Exklusivrechte für die Veröffentlichung vorbehalten. Ein Autor behält so neben dem selbstverständlichen Urheberrecht auch das Recht zur weiteren Verwertung seines eigenen Artikels. Was wir allerdings nicht verwenden können, sind bereits in anderen Publikationen erschienene Schriften, deren Verwertungsrechte uns das in der Regel verbieten.

Unser CIRCULAR wird elektronisch erstellt und elektronisch verteilt. Am liebsten erhalten wir Manuskripte deshalb auch elektronisch und ohne spezielle Formatierungen zugesandt. Dabei ist es unerheblich, welche Werkzeuge ihr dazu verwendet. Wir gehen davon aus, dass ihr zum Schreiben die üblichen Verdächtigen von Microsoft oder der Open Document Foundation verwendet. Trifft beides nicht zu, nehmt einfach den Windows Editor oder Vergleichbares von Apple oder Linux. Hauptsache, wir können den Text herauskopieren und in die Vorlage für das CIRCULAR einfügen.

Abbildungen, seien es Fotos oder eigene künstlerische Illustrationen, unterstützen die Aussagekraft eines Beitrages. Dazu gehören selbstverständlich auch Tabellen, die zwar nicht in diese Kategorie fallen, aber die daraus erstellten Diagramme. Um eine Abbildung allerdings in hoher Qualität zu präsentieren, benötigen wir diese von euch in der besten verfügbaren Auflösung. Technisch gesprochen liegt das an der unterschiedlichen Behandlung von Bildern beim Druck, der eine Auflösung von 300 Punkten je Zoll erfordert, um eine qualitativ gute Abbildung zu gewährleisten. Die Auflösung bei der Erstellung von Bildern ist in der Regel geringer. Das hat nichts mit der Gesamtzahl von Pixeln zu tun, die uns ein Bildbetrachtungsprogramm anzeigt und die für die Druckauflösung meist deutlich zu gering ist.

Trotz allem müssen wir uns den Beschnitt eines Bildes vorbehalten. Wir werden uns bemühen, den Aussagewert einer Abbildung zu berücksichtigen und im Zweifel bei euch nachfragen. Form und Inhalt müssen ein gefälliges Endprodukt ergeben, was nicht immer einfach ist.

Sowohl für eure Wortbeiträge, als auch für eure Bilder gilt, dass ihr über das uneingeschränkte Urheber- und Verwertungsrecht verfügt. In Zweifelsfällen lieber weglassen und Schwierigkeiten für uns von der Schriftleitung und für euch aus dem Weg gehen. Wenn ihr geistiges Eigentum von anderen verwenden wollt, das den Rahmen eines Zitats übersteigt, dann lasst euch dieses bitte schriftlich genehmigen.

Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit.

Eure Schriftleitung schriftleitung@forschergruppe-oberschwaben.de

Bildnachweise

Titelbild, Seite 1

Die beiden Zwillingstürme der Klosterkirche St. Verena in Rot an der Rot (Aufnahme Micha Altvater 2013).

König Friedrich I von Württemberg, Seite 7

Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:King_Friedrich_von_W%C3%BCrttemberg-Johann_Baptist_Seele-IMG_5319.JPG.

Seite 1 zum Dokument der Erbhuldigung 1806 in Biberach, Seite 11

Archivalie A 213 Bü 5213, Landesarchiv Baden-Württemberg, HStA Stuttgart.

Trend Sterbealter, Seite 12

Statistikmodul der Webpräsenz von Micha Altvater, siehe <https://micha-a.info/micgen/statistics.php?ged=haupt>, hier im Reiter „Personen“.

Absolute Anzahl Sterbefälle in verschiedenen Zeitabschnitten, Seite 14

Statistikmodul der Webpräsenz von Micha Altvater, siehe <https://micha-a.info/micgen/statistics.php?ged=haupt>, hier im Reiter „Selbstgemachte Diagramme“.

Heiratsalter in verschiedenen Jahrhunderten, Seite 14

Statistikmodul der Webpräsenz von Micha Altvater, siehe <https://micha-a.info/micgen/statistics.php?ged=haupt>, hier im Reiter „Familien“.